

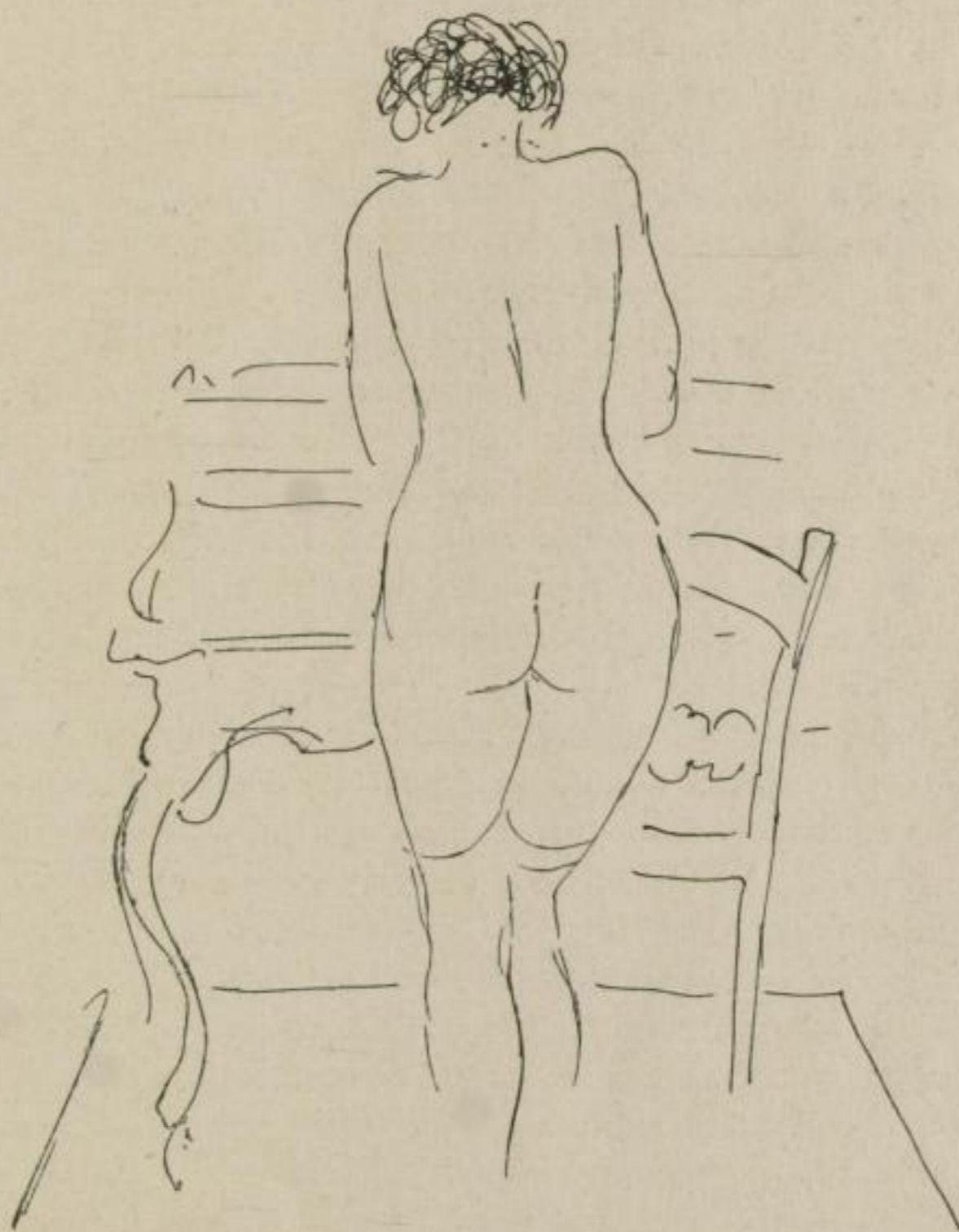
„Nichts Unwiderrufliches, Pawel. Ich bin gereist . . . bin unverheiratet . . . ich arbeite . . . nachdem ich Dich verließ, erwarb ich an der Sorbonne und in Harvard mehrere Dokortitel; zwei, drei kleine Inseln im Land der Kunst und der Wissenschaft sind tiefer mir erschlossen als irgendwem auf der Welt, und für die dort Abenteuer Suchenden spiele ich künftiglich den Wirt: Die Regelung der Landarbeiter-Gehälter im Distrikt Lapalisse, die metrische Beziehung zwischen den allemannischen Hymnen und den Pindarischen Oden Ronsards, mit einem Anhang über den Wechselreim bei Platen; die Unterscheidung zwischen den Geraden des Halb- und Ganz-Kreises der Dinge in den Gesprächen über die Liebe von Léon Hébreu. Dies sind die drei bescheidenen Gebiete menschlichen Wissens, die mir allein gehören . . . Und Du?“

Der amerikanische Pfleger eilte.

„Ich bin genau, wie Du mich kanntest. Ich bin gereist . . . bin unverheiratet . . . ich arbeite . . .“

So versteiften wir uns eigensinnig darauf, für einander bleiben zu wollen, was wir früher waren, und es blieb uns immerhin das Mittel, in Worten Ähnlichkeit zu schaffen. Sollten wir von unserem Beruf reden? Wie wäre anzunehmen, es gäbe zwei Berufe, so gleichartig wie unser einstmaliges Geschick. Wozu denn einem den Beweis erbringen, er habe das Rennen verloren? Zum wenigsten war jeder jetzt verschanzt hinter dem Wort Unverheiratet — dem Wort Arbeit, und so in Sicherheit . . . Oder vielmehr, ich verstand das später, befürchtete jeder im andern einen gereiften Mann zu finden und selbst es nicht zu sein.

„Lieber Jean!“, schrieb Pawel mir. „Ich schicke Dir hiermit einen Brief. Er wird Dir genaueren Aufschluß über mich geben als ein Tagebuch. Sende mir aber auch einen Brief aus Deiner Tasche — Du trugst deren immer fünfzig mit Dir herum, — aufs Geratewohl . . .“ Der Brief, den Pawel mir sandte, begann an den



Otto Schöff